

KARLSRUHE, 09. DEZEMBER 2010

## Experten raten ENBW zu Strategiewechsel

### Extrem hoher Atomstromanteil und starke Kohlelastigkeit sorgen für hohe Risiken

Das Land will sich als neuer Großaktionär der ENBW aus der Geschäftspolitik heraushalten. Nach Ansicht von Experten müssen sich die Karlsruher mit einem Abschied von Atomstrom neu ausrichten.



*Die ENBW produziert 57 Prozent ihres Stroms in Kernkraftwerken - wie zum Beispiel hier in Neckarwestheim.*

"Das Spiel beginnt nicht neu, aber es gibt neue Regeln", scherzt ENBW-Chef Hans-Peter Villis. Nach dem Einstieg des Landes Baden-Württemberg beim drittgrößten deutschen Energieversorger solle sich nicht viel ändern, beruhigen er und Ministerpräsident Stefan Mappus (CDU) die Gemüter. Doch Wirtschaftsexperten sehen das anders: Ihrer Meinung nach muss die Energie Baden-Württemberg weg vom Atomstrom und hin zur Öko-Energie. Und zwar bald.

Claudia Kemfert vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) ist sich sicher: "Die Atomenergie hat keine Zukunft in Deutschland, daher muss die ENBW ihre Strategie hier so schnell wie möglich ändern." Das sieht der Analyst der Equinet Bank, Michael Schäfer, ähnlich: "Die ENBW wird ihren Energiemix sehr viel breiter aufstellen müssen, so wie es Eon und RWE anstreben." Bisläng erzeugt der Karlsruher Konzern mit seinen vier Meilern rund 57 Prozent seines Stroms aus Atomkraft - ein höherer Anteil als bei allen anderen Energiekonzernen.

Nach Ansicht von Andreas Löschel vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim sind Klima- und Atompolitik für die Energiekonzerne mittlerweile große Unsicherheitsfaktoren. Mit ihrem starken Anteil von Atom und Kohle habe die ENBW ein eher risikoreiches Konzept. "Durch die verschiedenen Abschöpfungen etwa aus der Brennelementesteuer kommen große Belastungen auf die ENBW zu. Die Gewinne aus den Kernkraftmeilern werden nicht mehr so groß sein wie in der Vergangenheit." Auch die Kohlekraftwerke seien eine unsichere Bank. "Man weiß noch nicht, wie es mit den CO<sub>2</sub>-Zertifikaten weitergeht und ob die EU ihre strikten Klimaschutzziele umsetzt."

Einen kompletten Schwenk der Strategie sieht Analyst Schäfer jedoch nicht kommen: "Nur weil sich die Eigentümerstruktur ändert, kann man nicht das ganze Geschäftsmodell auf den Kopf stellen." Den Atomstrom vorschnell abzuschalten käme weder dem Unternehmen noch dem Land zugute. Außerdem profitiert die ENBW von den voraussichtlich längeren Laufzeiten der Meiler.

Bislang erzeugt die ENBW 10,6 Prozent ihres Stroms aus erneuerbaren Energien - vor allem aus Wasser und Wind. In den kommenden zehn Jahren will der Energiekonzern diesen Anteil verdoppeln. ENBW-Chef Villis kündigte nach dem Einstieg des Landes an, dass "das ganze Thema erneuerbare Energien nochmals neu überdacht" werden müsse.

Neben den erneuerbaren Energien ist Gas das zweite große Thema. Hier gerät sofort der ENBW-Partner EWE ins Blickfeld. Die Karlsruher sind seit zwei Jahren mit 25,1 Prozent an dem Oldenburger Versorger beteiligt. Gerüchte über eine mögliche Fusion wurden zwar von beiden Konzernen jüngst dementiert. Zusammenpassen würden sie aber gut. Die Oldenburger sind am wichtigen Leipziger Gasimporteureur VNG beteiligt, die Karlsruher sind beim Gas dagegen eher schwach auf der Brust.

"Für ihre Deutschland-Strategie wäre eine stärkere Zusammenarbeit mit der EWE eine attraktive Lösung", sagt ZEW-Experte Löschel. Beide teilten zudem das Engagement in der Windenergie. "Die ENBW hat Windparks in der Ostsee gebaut, die EWE in der Nordsee. Beide Standorte haben verschiedene Unsicherheiten, daher ist das aus Sicht der Risikoverteilung eine gute Kombination."

Redaktion: SWP